

# Finale

## O-Ton

«Die Folgen der freien Liebe sind in Hollywood so weit gediehen, dass heute jeder als Aristokrat bezeichnet wird, der seinen Stammbaum bis zu seinem Vater zurückverfolgen kann.»

Jerry Lewis (1926-2017)

## Kulturnotizen

### Literatur

#### Literaturfestival Leukerbad trotz Absagen gut besucht

Bei prächtigem Bergsommerwetter hat das Literaturfestival Leukerbad wiederum 3800 Eintritte verzeichnet - gleich viele wie im Rekordjahr 2017. Und dies, obwohl eines der Zugpferde absagen musste: Die regimiekritische türkische Autorin Asli Erdogan war krank. Auch ihre Landsfrau Ece Temelkuran konnte nicht kommen. Insgesamt lasen und diskutierten 32 Literaturschaffende in Leukerbad - darunter Melinda Nadj Abonji, Lukas Bärfuss, Arno Camenisch oder Jürg Halter. (sda)

### Festival

#### Open Air St. Gallen wiederum nicht ausverkauft

Das 42. Open Air St. Gallen wird als eine fast regenfreie Ausgabe mit wenig musikalischen Highlights in die Geschichte eingehen. Mit rund 19 000 Nachtschwärmern am Donnerstag und rund 27 000 Besuchern für Freitag bis Sonntag war das Open Air zum zweiten Mal hintereinander nicht ausverkauft. Der grosse Headliner Depeche Mode gab am Samstagabend ein routiniertes Konzert. Obwohl die englische Band vor allem Hits aus ihrer 40-jährigen Schaffenszeit spielte und auf ein gut gelauntes Publikum traf, wollte der Funke nicht so richtig überspringen. (sda)

### Pop

#### Millionenklage gegen Sänger Ed Sheeran

Popstar Ed Sheeran ist auf Zahlung von 100 Millionen US-Dollar verklagt worden, weil er sich angeblich bei einem Song des Soulsängers Marvin Gaye bedient haben soll. Sheeran, so der Vorwurf, habe Rhythmus und Melodie des Gaye-Songs «Let's Get It On» (1973) für seinen Hit «Thinking out Loud» verwendet. Kläger ist eine Firma namens Structured Asset Sales (SAS), die einen Anteil an den Urheberrechten des Gaye-Songs hält. (sda)



Dem Weltuntergang wohnt stets die Möglichkeit des Neuanfangs inne: Kummerbuben-Sänger Simon Jäggi und das Orchester Variaton. Foto: Marco Raho/zvg

# Apokalypse - aber nur temporär

Das Projektorchester Variaton und die Berner Rockband Kummerbuben begeisterten bei der Plattentaufe ihres gemeinsamen Albums «Itz mau Apokalypse» mit einem wuchtigen Crossover-Spektakel.

### Tino Calzaferrì

Was für eine grossartige Idee, diesen Abend in ruhiger, gedankenvergessener Seligkeit beginnen zu lassen. Anfangs oder nie. Denn für die Stimmung, welche die Variaton-Orchestermitglieder mit dem Adagietto aus Mahlers fünfter Sinfonie erzeugten, wäre später in der Dampfzentrale kein Platz mehr gewesen. Kaum nämlich hatte der Mahler-Satz ausgeatmet, fuhr Kummerbuben-Sänger Simon Jäggi per Velo zu seinem Platz an vorderer Front der Bühne, übernahm mit seinen vier weiteren hinten stationierten Bandkollegen fürs Erste das Ruder und stürzte sich gleich ins volle, turbulente Leben.

Von den Gipfeln und Abgründen des Daseins, von Nächten aus Eis mit Diamanten in der Luft, aber auch von versandenden Existenzen im Megastore handeln die so kunstvollen wie aufwüh-

lenden Texte der neuen Songs der Kummerbuben. Da ist in «My Kapitän» einer, der die menschlichen Möglichkeiten reflektiert, indem er die freie, einsiedlerische Existenz eines Fischers anstaunt und sich sagt: «Bi gmacht us syne Rippe / bi gschnitzt us sym Holz. / Früecher hani gmeint / i chönn so wärde win i wott.»

### Packend präsent es Orchester

Da wird die abgründige Verlassenheit eines Mannes besungen, der sich von der Stadt Bern, in der er sich als letzter lebender Mensch fühlt, ein postapokalyptisches Bild zeichnet («Dr letscht Mönch»), und angesichts des träumenden Weltenseglers hinter der Fischtheke («Dänu vo dr Fischtheke») fühlte man sich an Erzählungen von Pedro Lenz erinnert. Derweil wird die Apokalypse von den Kummerbuben trotz aller Düsternis als nur temporär verstanden und trägt stets die Möglichkeit eines Neuanfangs in sich.

Im Verlauf des Abends gerieten die Texte freilich etwas in den Hintergrund, während der Sog und die Wildheit der Musik laufend zunahm. Das mit über 80 Musikerinnen und Musikern recht stark besetzte Orchester war während der Songs immer packend präsent dank eigenhändigen sinfonischen Arrangements von Dirigent Droujelub Yanakiew.

Beide Seiten trugen dazu bei, dass ein wie aus einem Guss wirkender Klangkörper entstand, wobei sie den Effekt nicht

scheuten. Mal verstärkten Streicherpizzicati und tiefes Blech mitreissend die markigen Rockrhythmen, worauf dann wieder Holzbläser schmelzend süß das Bandschlagzeug umflochten. Das Variaton-Orchester wechselte die Songs zudem auf ungewohnte Weise mit weiteren Symphoniesätzen von Mahler sowie mit «Tuning up» von Edgar Varese ab, einem Stück, welches das gemeinsame Stimmen des Orchesters parodiert und einen Lautstärkehöhepunkt erzielte.

Zur restlosen Begeisterung des altersmässig bemerkenswert durchmischten Publikums - allein dies schon ein schönes Verdienst des Projekts - endete das Konzert mit drei älteren Songs der Kummerbuben, die von Band und Orchester derart abgefeuerwerk wurden, dass der Gedanke fern lag, wie unterschiedlich die beiden Welten sind, die hier so beherzt zusammengedacht wurden.

**Das Publikum war altersmässig bemerkenswert durchmischt - allein das war schon ein schönes Verdienst dieses Projekts.**

## Unterdessen in Winterthur ZH

# Selbst ernannte Greenkeeper

Als sässe man in der Hölle und würde jeden Tag Bilder vom Himmel vor die Nase gesetzt bekommen: So ähnlich mussten sich die Anwohner der Seidenstrasse in Winterthur vorgekommen sein, als sie am Fernsehen die perfekt geschnittenen, in sattem Grün leuchtenden Spielfelder der Fussball-WM sahen. Denn draussen vor ihren Fenstern hatten sie freie Sicht auf den höllisch schlechten Rasen des Schulhauses Geiselweid.

Der Tschuttiplatz des Winterthurer Quartiers ist für seine mehrheitlich braune Fläche bekannt und für die grossen Löcher in der Mitte berüchtigt. Seit Jahren ist das so. Trotz mehrerer Vorstösse seitens des Quartiervereins ist nie etwas passiert; das Braun und die Löcher blieben. «250 Kinder können hier nicht tschut-

ten», klagte ein Quartierbewohner gegenüber dem «Landboten».

Die WM gab jetzt offenbar den entscheidenden Anstoss, und so wurden aus unbescholtenen Stadtbewohnern Aktivisten, die zum zivilen Ungehorsam aufriefen. Sie wechselten im Rahmen einer Guerillaaktion kurzerhand den Geiselweid-Rasen auf eigene

**Der Tschuttiplatz des Winterthurer Quartiers ist für seine mehrheitlich braune Fläche bekannt und für die Löcher in der Mitte berüchtigt.**

Kosten aus. Knapp 3000 Franken waren dafür nötig.

Die Behörden, eigentlich für den Unterhalt des Terrains zuständig, wurden über die Aktion vorher nicht informiert. Sie waren entsprechend wenig erfreut, als sie davon erfuhren. «Einfach etwas machen, das geht nicht», liessen sie sich zitieren.

Später erfuhr die Öffentlichkeit, dass es beim Geiselweid-Rasen durchaus Gründe gebe für den schlechten Zustand. So befinde sich laut den Behörden unter dem Rasen eine städtische Trafostation, die Humusschicht sei entsprechend dünn und werde leicht abgetragen. Die Frage, warum sie während Jahren 250 Kindern partout kein gepflegtes Fussballspiel ermöglichen wollten, liessen die Behörden indes unbeantwortet.

Unterdessen hatte sich die Leserschaft einer Gratiszeitung mit den selbst ernannten Greenkeepern solidarisiert. Ein kleiner Shitstorm fegte über den Winterthurer Schulstadtrat hinweg. Die Bösen waren ausgemacht. Dass die Behörden nach anfänglicher Kritik sehr schnell ein Friedensangebot an die Seidenstrasse schickten, ging da fast unter. Sollte der Quartierverein bei der regelmässigen Erneuerung des Rasens tatkräftig mithelfen, würde die Stadt die jährlichen Kosten von etwa 3000 Franken übernehmen.

Noch ist offen, ob der Quartierverein auf das freundliche Angebot eingehen wird. Es könnte aber sein, dass die Motivation der Platzpfleger rapide abnimmt. Dann, wenn die WM vorbei ist.  
Yann Cheric

## Tipp «Bund» im Gespräch



### Stadttheater, wohin?

Unruhen im Schauspiel, die Suche nach einem neuen Intendanten und zwei Spartenleitern, ein neuer Draht zum Klassikpublikum: Bei Konzert Theater Bern gibt es Grossbaustellen («Kleiner Bund» vom Samstag). Was für ein Stadttheater es für Bern braucht, ist daher die Frage, die der «Bund» an einem Podium zur Diskussion stellt - mit KTB-Stiftungsrat Marcel Brülhart, Stadträtin Milena Daphinoff und Theaterdozent Res Bosshart. (klb)

Kornhausforum, heute 19 Uhr.